Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

42. Jahrgang.

1909 **Berlin-Bremen, den 10. November.** Nr. 45

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Gedanken über Glück. Von E. Reiß. — Natur und Kultur in ihrer Wirkung auf den Menschen mit besonderer Berücksichtigung dörflicher Verhältnisse. IV. Von A. König. — Vom Holländischen Protestantenbunde. I. Von Julius Bode. — Melanchthons Bruder Georg Schwartzerdt. Von G. Freybe. — Modernes Papsttum. Von Saxo. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Gedanken über Glück.

Was ist denn eigentlich Glück? — Ich kann's nicht allgemeingültig beantworten, sondern nur sagen, was ich persönlich als Glück ansehe — und zwar was ich j e t z t als solches ansehe; in jungen Jahren hatte ich einen anderen Begriff von Glück. Damals ließ ich nur eins gelten: Den Besitz eines Menschenherzen — natürlich nicht irgend eines, sondern eines ganz bestimmten. Und weil mir d i e s Glück versagt war, verschloß ich mich jedem anderen. Ich glich dem eigensinnigen Kinde, das den Mond, die blinkende Kugel, vom Himmel herabgeholt haben will und alles Gute und Schöne, was ihm die Eltern als Ersatz für das Unerreichbare bieten, von sich stößt. Erst als ich vom Eigensinn abließ und mein Geschick Gott anheimzustellen lernte, wurde ich fähig, Glück zu finden — auf andere, als die erträumte Weise. Und wie reich an Glück bin ich mit den Jahren geworden! — Daß ich Gelegenheit habe, in Natur und Kunst viel, viel Schönes zu sehen und die Fähigkeit, mich all des Schönen innig zu freuen, das nenne ich ein Gnadengeschenk Gottes — mit anderem Worte: Glück. Daß ich viel Gutes lesen und hören kann und fähig bin, aus Gelesenem und Gehörtem Nutzen zu ziehen für mein inneres Leben, ist mir ein Gottesgeschenk — ein Glück. Daß ich liebe Menschen kenne, die Anteil an mir und an denen ich Anteil nehme, mit denen ich mich in herzlicher Freundschaft verbunden weiß — das preise ich als Glück. Daß ich mich in einen weiten, weiten Kreis von Gesinnungsgenossen gestellt sehe, mit denen mich die gemeinsame Sehnsucht, das gemeinsame Streben nach einem hohen Ziele verbindet, das empfinde ich mit Jubel und Dank als ein großes Glück. Gerade hierbei muß ich einen Augenblick verweilen, ist es mir doch gerade in frischer und lieber Erinnerung, ein wie lebhaftes Glücksgefühl mich durchströmte, wenn ich neulich beim Protestantentag unsere Versammlungen überschaute und mir sagte: Wir alle, ob auch in der Meinung über dies und das verschieden, sind einig in dem Ziele: Freiheit in der Frömmigkeit und Frömmigkeit in der Freiheit unserem deutschen Volke zu erringen, und wenn mich Teilnehmer an unserer Tagung, die mir nicht persönlich bekannt waren, bei Begegnung in der Stadt grüßten, weil ich daraus entnahm, daß auch sie das Gefühl unserer Zusammengehörigkeit beseelte. Und das größte Glück nenne ich, daß ich arbeiten kann und bald ausschließlich für unsere Sache arbeiten darf.

Ein wirklich glücklicher Mensch ohne Gott ist mir undenkbar; denn ich meine, man braucht Gott im Glücke noch nötiger als im Unglück. Ich könnte das Glück gar nicht als solches empfinden ohne ihn. Wo sollte ich hin mit meinem überströmenden Dankgefühl, wenn ich's nicht vor ihn bringen dürfte? Wohl erzähle ich lieben Menschen, wie glücklich, wie reich ich mich fühle, und ihre Mitfreude erhöht mein Glück. Aber das Bewußtsein, daß all meine Rede nicht genügt, die ganze Fülle des Glückes, der Freude ihnen darzustellen, läßt mich ihre Mitfreude doch als unzulänglich empfinden. Mag man mich unbescheiden und kindisch schelten: Nur die Gewißheit, daß der liebe Herrgott, der das Glück mir schenkt und der allein es in seiner Fülle kennt, sich selber meines Glückes freut, gibt demselben erst seine Realität.

Not lehrt beten, sagt ein altes Sprichwort; und es wird dadurch ausgesprochen, das U n g l ü c k führe den Menschen zu Gott. Ich laß es gelten. Es gibt Kinder, welche mit Strenge zu behandeln sind, die durch die Strafe vorwärts kommen. Aber es gibt auch Kinder, die durch Güte, unverdiente Liebeserweise mehr, als durch Strenge, auf der Bahn des Guten vorwärts gebracht werden. So gibt's auch Menschen, die ihres Gottes im Unglück vergessen können, von einem besonderen Glücke aber mit unwiderstehlicher Gewalt zu ihm geführt werden.

E. R e i ß.

Natur und Kultur

in ihrer Wirkung auf den Menschen mit besonderer Berücksichtigung dörflicher Verhältnisse.

(Vortrag, gehalten auf einer Diözesanversammlung in Vacha.)

IV.

Wir wollen durchaus nicht einseitige Lobredner der guten alten Zeit sein, wir wollen uns nicht verhehlen, daß uns die neue Zeit, die neue Kultur auch viel Gutes und manche Segnungen gebracht hat, auf die wir gewiß nicht gern wieder verzichten möchten. Wir freuen uns der

immer neuen Entdeckungen und Erfindungen, jedes wahren Fortschritts von Kunst und Wissenschaft, der Siege der Ingenieure und Techniker, möchten Eisenbahn und Telephon gewiß nicht missen, sind stolz auf Zeppelin und seine Luftschiffe, wollen alle Güter, die uns die moderne Kultur gebracht hat, die zur äußeren und inneren Bereicherung unseres Daseins dienen, und die sie uns noch bringen wird, mit Dank begrüßen, wollen ganz gewiß nicht schwärmen für den Naturzustand der Wilden, der, wie wir schon sahen, durchaus nicht so paradiesisch und idyllisch ist, wie ihn sich die Phantasie mancher Leute ausgemalt, wollen auch keine Finsterlinge und Kulturfeinde sein, dieweil wir es mit Bismarck halten, der einmal sagt: „Ich bin kein Freund von denen, welche ihren Glauben in die Baumwolle der Abgeschiedenheit einwickeln, damit kein Luftzug der Welt ihn erkälte. Der Glaube, der sich gestattet, sich von den Brüdern abzusondern, ist kein echter. Glaube soll kein stillsitzendes Harren sein, sondern Betätigung im Leben finden. Glaube ist eine fröhliche, siegreiche Sache, weltfreudig, männlich, der die Welt überwindet," aber wir wollen die Kultur nicht zum Götzen machen, vor dem wir niederknien und anbeten, wollen keine kulturselige, kulturtrunkene Menschen sein. „Niemand lebt davon, daß er viele Güter hat." Wir wollen uns von denen nicht imponieren lassen, die vom Kultur-Größenwahn erfaßt sind, die nur noch etwas von äußerer Kultur wissen, aber jene allerwichtigste Kultur verschmähen, die Jesus, die das Christentum der Menschenseele bringen will. Ein vornehmer Herr war bei einem Landmann zu Tisch. Vor dem Essen wurde gebetet. Da sagte der vornehme Herr: „Ach, das Beten ist altmodisch, das ist nicht aufgeklärt, nicht für gebildete Leute." Darauf sagte der Landmann: „Dann habe ich auch in meinem Hause solche aufgeklärte, neumodische und gebildete Bewohner, die nie zu Tisch beten." — „Welche denn?" fragte der Herr. — „Das sind meine Schweine," erwiderte der Landmann; „von ihren Ferkeljahren an essen sie und danken dem nicht, der ihnen das Essen gibt." Das war eine wackere gute Antwort, und der vornehme Herr, der da glaubte, daß Beten und moderne Kultur einander ausschlössen, wird sie sich hoffentlich gemerkt haben. Der Landmann hatte zu viel inneren Fonds, um sich von der äußeren Vornehmheit imponieren zu lassen. Aber wie manch' einer ist sehr empfänglich für eine solch' windige Aufklärung und es leuchtet ihm schließlich ein, daß Religion bloße Illusion sei und daß man auch ohne das alles, was man einst im Religions- und Konfirmandenunterricht gehört, leben könne. Ja über manch' einen kommt geradezu eine Art stolzes Hochgefühl und er glaubt einen gewaltigen Schritt vorwärts in seinem Leben getan zu haben, wenn er über Gott, Himmel, Ewigkeit, Tugend und Gewissen hinaus ist. Vor allem ist die Jugend solchen Einflüssen ausgesetzt. Man lernt andere Welt- und Lebensauffassungen kennen, hört ein Evangelium preisen, das dem Fleisch genehm ist, hört den Hohn und Spott über Religion und Glauben, und schließlich wird man auch wie die anderen, gibt das Vätererbe an heiligem Gut preis, beugt sich vielleicht äußerlich noch der heimischen kirchlichen Sitte in bezug auf Kirch- und Abendmahlsgang, aber man macht nur die äußerlichen Gebärden noch mit und das Reich Gottes ist nicht mehr inwendig im Menschen.

Sollte es nur eitel Schwarzseherei sein und nicht auch der Wirklichkeit des Lebens entsprechen, wenn die Alten den Jungen gegenüber klagen: „Ihr habt einen anderen Geist denn wir!" Ist nicht tatsächlich in so mancher Beziehung ein Verlust an innerem Leben, an Seele, Innerlichkeit, an stillem, trauten Glücksgefühl, an Schätzen des Gemütes festzustellen? Wiederum kommen mir Worte aus Schillers „Tell" in den Sinn, die der alte Attinghausen zu seinem Neffen Rudenz im Tone bittrer Klage spricht:

„Der fremde Zauber reißt die Jugend fort,
Gewaltsam strebend über unsere Berge.
— O unglückselge Stunde, da das Fremde
In diese still beglückten Täler kam,
Der Sitten fromme Unschuld zu zerstören!
Das Neue dringt herein mit Macht, das Alte,
Das Würd'ge scheidet, andere Zeiten kommen,
Es lebt ein anders denkendes Geschlecht!
Was tu ich hier? Sie sind begraben alle,
Mit denen ich gewaltet und gelebt.
Unter der Erde schon liegt meine Zeit;
Wohl dem, der mit der neuen nicht mehr
braucht zu leben!"

Die Stimmung, welcher in diesen Worten der Dichter Ausdruck verliehen, mag sich auch heute manchmal in den Herzen der Alten regen, wenn sie sehen müssen, wie der Strom der modernen Kultur, der sich heute auch in einst friedliche und stille Dörfer ergießt, wohl materielle Güter hinzuführt und manchen Aufschwung im wirtschaftlichen Leben bringt, aber nur zu leicht die religiös-sittlichen Lebensgüter, das Beste im Menschen, die inneren Heiligtümer, den Adel der Gesinnung, die Lauterkeit des Charakters, die Krone, das Palladium der Menschenseele mit sich hinfortreißt. Ist es nicht eigentlich ein trauriges Zeichen, daß die Dörfer, die der Stadt und damit den Einflüssen der neueren Kultur am nächsten liegen, zumeist in bezug auf kirchliche Sitte und Wertschätzung der religiösen Güter, die uns die Reformation unter schweren Kämpfen wiedergebracht hat, ein so trostloses Bild darbieten? Gewinnt es da nicht fast den Eindruck, als ob Kultur und Christentum einander ausschlössen, als ob die Kultur eine Feindin der Religion und die Religion eine Feindin der Kultur sei? Und doch hat ein so Großer im Reich des Geistes wie Goethe gesagt: „Mag die geistige Kultur nun immer fortschreiten . . . . der menschliche Geist sich erweitern, wie er will; über die Hoheit und sittliche Kultur des Christentums, wie es in den Evangelien schimmert und leuchtet, wird er nicht hinauskommen." Das Christentum ist das Salz, das die moderne Kultur vor Fäulnis bewahren will; es will auch hier nicht auflösen, sondern erfüllen, läutern, vertiefen. Es predigt nicht Kulturflucht, sondern Kulturverklärung, Kulturveredelung, Kulturüberwindung.

„Der Mammon," hat einmal einer gesagt, „ist wie das Feuer — der beste der Diener, aber der schlechteste der Herren," und was vom Mammon gilt, das gilt auch von der Kultur; sie ist schließlich das und wird das, was der Mensch aus ihr macht. Am besten wird man den Gefahren und Versuchungen, die die Kultur mit sich bringt, begegnen, wenn man für rechte religiös-sittliche Lebenskultur, für eine rechte Kultur der Seele, des inwendigen Menschen im Sinne Jesu sorgt. Hier haben Kirche, Schule und Elternhaus gemeinsame Aufgaben zu erfüllen. Wissen und Kenntnisse allein können hier auch nicht retten; denn mancher hat einen gar feinen und klugen Kopf und ist vielleicht geistig sehr gut geschult, vielleicht ein wandelndes Konversationslexikon, und hat sich doch unter dem Einfluß der modernen Kultur entseelen lassen. Darum nicht nur Bildung des Geistes, sondern auch Pflege der Seele, nicht nur Schärfung des Verstandes, sondern auch Schärfung des Gewissens. Eine Schutzimpfung, wenn ich so sagen darf, mit dem Lebensgeist Jesu wird den Menschen am besten behüten vor den Krankheiten und dem Gift, das die Kultur mit sich bringt.

„Aus dem Herzen heraus kommen die argen Gedanken, Mord, Ehebruch, Dieberei, Hurerei, falsche Zeugnisse, Läste-

rung," sagt Jesus, aus dem Herzen heraus kommen schließlich auch, wenigstens oft, Atheismus und Materialismus und all der Götzendienst, den man mit den Dingen der Erde, mit ihren Gütern und Genüssen, mit der Kultur, dieser Repräsentantin all der Errungenschaften und Gaben der Neuzeit, treibt.

Darum ist und bleibt die Arbeit am Menschenherzen die allerwichtigste Kulturarbeit, und jeder wahre Fortschritt auf Erden hat mit dieser Arbeit eingesetzt. Über den Ingenieuren und Technikern, den großen Entdeckern und Erfindern, vergesse man nicht die großen Erzieher und Reformatoren, die an der inneren Erneuerung des Menschengeschlechts gearbeitet und ihr ein „Fahre auf die Höhe!" zugerufen haben. Aber sie alle sind doch nur ein Schatten der Größe dessen, der der Wendepunkt der Zeiten geworden. Ja, zwiefache Kulturarbeit tut not, die eine liegt ausgesprochen in dem Wort: „Macht euch die Erde untertan!", die andere in dem: „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn". Es ist wohl kein Zufall, sondern es liegt ein tiefer Sinn darin, daß diese beiden Worte so nahe beieinander stehen. Wo man das letztere vergißt und die Kulturarbeit versäumt, die nötig ist, damit gottähnliche Menschen werden, da wird die Kultur den Menschen zum Verhängnis und Verderben werden, wo man es aber beherzigt und über der äußeren Kulturarbeit die innere nicht vernachlässigt, sondern als höchstes Kulturziel sich das vor Augen stellt: Der Mensch das Ebenbild Gottes, „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!", da wird die Kultur nicht zur Seelenmörderin, sondern zur Segenspenderin werden und mithelfen zum Aufbau des Reiches Gottes auf Erden, da wird man auch gefeit sein gegen den Kulturhochmut, der sich in unseren Tagen oft maßlos bläht, sondern im Hinblick auf jenes Ziel bekennen: „Nicht, daß ich es schon ergriffen hätte oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich es nicht ergreifen möchte, nachdem ich von Christo ergriffen worden bin," ja man wird, je ernstlicher man sich reckt und streckt nach jenem Ziele, fühlen, daß man es nicht allein schaffen kann, daß wir vielmehr bei der wichtigsten Kulturarbeit, der Arbeit am eigenen Herzen, auf die Hilfe eines Höheren angewiesen sind und dem Beispiel des Mannes folgen, der einst in stiller Stunde sein Auge zum Himmel hob und betete:

„Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist, verwirf mich nicht vor deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir."

Pferdsdorf (Rhön). A. König.

Vom Holländischen Protestantenbunde.

Von Julius Bode-Bremen.

I.

„Vollkommenheit findet man wohl nie; denn die geht über das Maß des menschlichen Könnens hinaus." Diesen Spruch fand ich am Reichsmuseum in Amsterdam, als ich auf der Reise nach Rotterdam war, um dort an der 39. Jahresversammlung des niederländischen Protestantenbundes teilzunehmen. Und was ich dort gehört, was ich gesehen und erlebt, das bestätigt mir im Einzelnen die allgemeine Richtigkeit des obigen Spruches.

Der niederländische Protestantenbund hat etwa 18.000 Mitglieder, die in den beratenden Versammlungen durch gut 100 Pastoren und Laien vertreten waren. Der Vorsitzende des Rotterdamer Zweigvereins, Stenfort Kroese, Pastor an der Remonstrantenkirche, eröffnete die Verhandlungen. Er erzählte, daß der Protestantenbund eine Vereinigung sei zur Bekämpfung des Materialismus auf der einen, des Konfessionalismus auf der anderen Seite. Im Lauf der Jahre habe er freilich seine Kampfesart völlig ändern müssen. Ursprünglich — es ist interessant, das zu hören — ist er von der Ansicht ausgegangen, wenn alle kirchlich frei Gesinnten Hollands sich zusammenschlössen, so könnte man alle trennenden Grenzpfähle der einzelnen Kirchen bald beseitigen und eine große moderne holländische Kirche gründen. Diese Hoffnung wurde zunichte. Die kleineren Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften haben sich als einflußreicher und anziehungskräftiger erwiesen, als man zunächst gedacht. Freilich ist nicht überall der Konnex zwischen Kirche und Laienwelt ein innerer; ich glaube, man kann vielmehr so sagen: die Kirche ist in Holland vielfach ein Stück, das mit zur Familie gehört. Man bleibt bei ihr, auch wenn man sich zu einer anderen Korporation innerlich viel mehr hingezogen fühlt. Solchen Leuten ist es also um die Kirche als solche, nicht um die Religion zu tun, das, was Mittel sein sollte, ist zum Zweck geworden. Und eine andere Frage noch hat bestimmend mitgespielt, die nämlich, ob Sakramente, die nicht in der Kirche ausgeteilt werden, sondern in einem vom Protestantenbund dazu bestimmten Gebäude, ob diese wirkungskräftig sind und Geltung haben oder nicht. Wir Deutschen werden diese Frage kaum voll würdigen können. Bei uns gibt es so viele Haustrauungen und Haustaufen, daß das Gebäude der Kirche mehr oder weniger belanglos geworden ist. Hier in Bremen z. B. gibt es Kirchen, in denen überhaupt nicht getauft werden kann. In Holland dagegen sind derartige Hausfeiern so gut wie überall und ganz unbekannt. Das Kirchengebäude gehört zur Vollgültigkeit noch dazu, und mit Recht bemerkte der Vortragende, man müsse immer wieder den Laien die eine Tatsache vortragen: Jesus ist nicht in einer Kirche getauft, sondern im Jordan. Solange diese Wahrheit ihnen nicht in Fleisch und Blut übergegangen, könne von einer Anbetung im Geist und in der Wahrheit noch nicht die Rede sein.

Diese Versammlung fand in einem Gebäude „Irene" statt, das von kirchlich Freisinnigen errichtet ist, um darin Gottesdienste für Jugendliche, Bibelstunden und ähnliches abzuhalten. Die Predigten halten alle Freisinnigen abwechselnd, wie auch Sitte ist, daß unsere dortigen gesinnungsgenössischen Pastoren in solchen Gemeinden predigend tätig sind, in denen freisinnige Elemente vorhanden, aber nur auf orthodoxe Pastoren angewiesen sind. Das hängt natürlich eng zusammen mit der rein demokratischen Verfassung der Niederländischen Kirchen in Calvinistischem Sinne. Man kann sagen, Staat und Kirche sind dort getrennt, nur besteht zwischen beiden ein finanzielles Band seit Beginn des vorigen Jahrhunderts. Als 1815 der Prinz von Oranien aus England zurückkehrte und das Königreich der Niederlande gegründet wurde, da hat man festgesetzt, daß diejenigen Kirchengemeinden, welche damals gesetzlich anerkannt waren, einen Zuschuß vom Staat zum Predigergehalt bekommen sollten. Aber eine staatliche Beaufsichtigung, ein staatliches Verwaltungsrecht besteht nicht. Insofern sind uns die Holländer voraus.

Mit dieser Tatsache hängt ferner zusammen, daß auf Hollands Kanzeln etwa 42 Sozialdemokraten stehen, von denen 22 der Partei offiziell und öffentlich angeschlossen sind. Man denke sich in Preußen-Deutschland Sozialdemokraten als Pastoren! Und nun kann man etwa nicht behaupten, die holländische Sozialdemokratie sei innerlich anders als in Deutschland, sie ist auch völlig antimonarchisch. Als wir bei der Protestantenbunds-Tagung

in Rotterdam das Festessen hatten und das Hoch auf die Königin Wilhelmine ausgebracht wurde, sah ich, daß drei der Festteilnehmer sich nicht erhoben und in die Nationalhymne nicht einstimmten. Ich fragte meinen Nachbar, einen ehemaligen Kriegsminister, einen gut monarchisch gesinnten Mann, ob denn das nicht Anstoß errege, in Deutschland wäre ein solches Verhalten undenkbar, worauf er mir ruhig erklärte: Ich teile die Überzeugung der Sitzengebliebenen nicht, aber ich schätze sie; denn sie ist eine ernste Überzeugung. Und so saß denn auch dieser ehemalige Kriegsminister in herzlichstem innigsten Gespräch vertieft mit einem sozialdemokratischen Pastoren, der sich auch nicht erhoben hatte, beide von dem Recht ihrer Anschauung und ihres Verhaltens überzeugt. Man denke sich einen ehemaligen preußischen Minister und einen Sozialdemokraten, ohne daß sie sich gegenseitig verschlingen! Das ist die Denk- und Redefreiheit in ihrer Konsequenz. Sie besteht in Holland und der Staat geht nicht unter. Die Kirchen werden nicht beaufsichtigt und sie sind trotzdem ein Segen. Ja, zwei von ihnen, die Mennoniten und die Remonstranten, haben nie ein Glaubensbekenntnis gehabt, noch haben sie heute eins. Der theoretische Deutsche meint, kirchliche Gemeinschaften ohne ein irgendwie bindendes kirchliches Bekenntnis seien unmöglich. In Holland sind sie nicht nur möglich, sondern seit Jahren wirklich. Es gibt doch Dinge zwischen Himmel und Erde . . . . . .

Melanchthons Bruder Georg Schwartzerdt.

Luthers gelehrter, feinsinniger Mitarbeiter, der praeceptor Germaniae (Lehrer Deutschlands) Philipp Melanchthon, war bekanntlich der Sohn des Rüstmeisters Georg Schwartzerdt in Bretten in der Pfalz, dessen Tüchtigkeit ihm kaiserlichen Dienst eintrug, der aber zeitig infolge von Brunnenvergiftung starb. Sein gelehrter Sohn Philipp, der als erstes Kind nach über vierjähriger Ehe die Zahl von fünf Nachkommen eröffnete, erhielt 1509 durch seinen großmütterlichen Oheim Johann Reuchlin seinen Gelehrtennamen Melanchthon, die Übertragung seines Familiennamens ins Griechische, während die anderen Geschwister und auch der einzige leibliche Bruder Philipps den Namen „Schwartzerdt" stets weiterführten.

Dieser vier Jahre jüngere Bruder Georg hat zeitlebens seinem größeren Bruder sehr nahe gestanden. Kamen sie doch gleich nach dem Tode ihres Vaters 1508 gemeinsam zu ihrer gleichfalls verwitweten Großmutter nach Pforzheim zu weiterer Ausbildung, während welcher Philipp dem jüngeren Bruder beratend und erziehend zur Seite stand. Auf beide hatte der von Melanchthon hochgeschätzte Johann Unger als Lehrer nachhaltigen Einfluß; selbst sein Aberglaube ging auf seine Schüler über, die nach zeitweiliger Trennung die Universität Tübingen wieder vereinigte, wo der frischgebackene Magister Philipp dem Bruder Georg schon ein bewährter Studienleiter sein konnte. Als Melanchthon dann 1518 nach Wittenberg berufen wurde, war sein Bruder Georg wohl längst wieder in Bretten ansässig und bald auch mit Anna Hechel, der Tochter des Wirtes „Zur Krone", verheiratet, die ihm 13 Kinder schenkte, von denen aber einige zeitig starben. Als seine Gemahlin 1542 verstorben war, hat sich Georg Schwartzerdt noch zweimal verheiratet, aber von den späteren Frauen keine Kinder mehr erhalten. Hier in Bretten hatte Georg wahrscheinlich Beruf und Geschäft seines Großvaters Reuter, ein Tuchwarengeschäft, weiter übernommen, war daneben aber auch Landwirt. Neben diesem doppelten Privatberuf bekam Schwartzerdt aber auch Ehrenämter, durch die er weiter bekannt und schließlich zum Erzieher seiner Heimatstadt Bretten wurde: er wurde dort „Gerichtsmann", „Senator", später „Schultheiß", d. h. nach dem „Faut" oder Vogt der erste kurfürstliche Beamte, der Helfer und Stellvertreter des Faut und von viel größerer Bedeutung als der städtische Bürgermeister, dessen Stelle Georg Schwartzerdt auch eine Zeitlang inne hatte. Zu seinem Schultheißenamt bekam er noch das eines „Kellers", d. i. Verwalters der kurfürstlichen Güter, Gelder und Interessen. In dieser öffentlichen Stellung kam ihm seine akademische Bildung, deren er für seinen Privatberuf ja nicht bedurft hätte, sehr zustatten. Eine große Rolle hat er so für seine Vaterstadt und weit über sie hinaus gespielt. Im Bauernkriege, in dessen Beurteilung wir freilich heute etwas anders, milder als er denken, hielt er Empörung und Empörer von Bretten fern. Er war ein treuer Anhänger der Reformation, von seltener Treue und zäher Beharrlichkeit im Dienste und überall zugunsten seines Landesherrn; 1564 oder 1565 ist er wohl als Opfer der Pest gestorben, die etwa 600 Personen, ein Drittel der ganzen Brettener Einwohnerschaft, dahinraffte. An dem Verdienst der Einführung der Reformation in Bretten hat Schwartzerdt auch seinen Anteil.

Außer der großen Klugheit, Arbeitskraft und Geschäftsgewandtheit, mit der er aller Schwierigkeiten Herr wurde, auch besonders der so verwickelten, die ihm oft vom Kloster Frauenalb und von pfälzischen Leibeigenen her bereitet wurden, zeichnet ihn große Tugend, Frömmigkeit und Rechtlichkeit aus. So ist es verständlich, daß sein größerer Bruder stets mit besonderer Hochachtung von Georg sprach, der ihn „an Tugend und Charakter" weit übertreffe, und zeitlebens eng und innig mit ihm verbunden blieb, wie die Reste des Briefwechsels und die häufigen Zusammenkünfte zeigen. „Der Schmerz über die räumliche Trennung machte sich bei ihnen nicht bloß anfänglich, sondern zeitlebens geltend." Schwartzerdt beugte sich willig vor dem größeren Bruder, und hat vielleicht zu dessen erstem Denkmal, der Inschrift an der Haupttüre seines Geburtshauses, die Initiative gegeben. Wie sehr andererseits Melanchthon den Bruder ehrte und liebte, mögen folgende Worte aus Philipps Briefen zeigen: „Denn auch ich habe einen Bruder, den ich liebe, und ich glaube, auch von ihm geliebt zu werden, da er ja mich an Tugend und Charakter weit übertrifft", — 1554: „Ich, obschon bereits ein Greis, habe große Sehnsucht nach meinem Bruder, dem weisen und ehrenhaften Mann", — 1556: „Was könnte mir in diesem meinem Greisenalter Süßeres widerfahren, als der Anblick meines Bruders, dessen Lauterkeit Dir bekannt ist", — „Mein Bruder hat Sehnsucht nach mir und stellt sein Kommen in seinem Brief in Aussicht. Ich kenne seine Sehnsucht sehr wohl", — 1560: „Vielleicht haben wir Alten darum so große Sehnsucht nach unserer Heimat, weil der Geist gleichsam voraus empfindend zur himmlischen Heimat eilt, oder weil die Liebe zu den Unsrigen in dieser unbeständigen Zeit in höherem Grade nach dem Umgang mit unsern Verwandten verlangt. Ich wenigstens muß gestehen, daß ich nach meiner Heimat und nach meinem Bruder große Sehnsucht habe."

Dieser „weise und ehrenhafte Mann" Georg Schwartzerdt fand neben seiner doppelten Privat- und doppelten öffentlichen Tätigkeit noch Muße zu literarischer Arbeit, mit der er ebenfalls seinen Mitmenschen, vor allem seinen Mitbürgern, zu dienen suchte. Warnend hält er ihnen ihre besonderen Sünden, Unmäßigkeit im Trinken, Fluchen und Schwören vor, und sucht sie, auch durch die Schilderung der wunderbaren Erhaltung eines dreijährigen Mädchens, das vom Pfeifferturm fast unversehrt herabgefallen war, zu Gottesfurcht, Vertrauen und Frömmigkeit zu führen. Auch zur Chronik der Stadt Bretten hat er in

gebundener Form Beiträge geliefert durch die „Belagerung der Statt Brettheim 1504“ und durch die „Nachricht Von dem Bauern-Auffruhr. Von Anno u. 1514 biß 1526“. „Mit der Gründlichkeit eines Ortschronikschreibers, dem auch das kleinste Vorkommnis nicht zu geringfügig erscheint, und der Genugtuung eines Stadtsohns, der auf die vaterländische Gesinnung und Haltung seines Geburtsortes stolz ist, schildert der Verfasser die Versuche der Bauern, Bretten zu gewinnen, die Vorkehrungen der bedrohten Stadt zur Verhütung eines Überfalls, die Unzufriedenheit eines Teils der in Bretten Eingeschlossenen, die zu ihrer Beruhigung angewendeten Mittel, den Plan des Wenzel Arnold, die Stadt den Bauern in die Hände zu spielen usw.“ Auch hier preist der Verfasser „die Gnade Gottes als die einzige Helferin und Retterin der Stadt Bretten in den Nöten des bayerischen Erbfolgekrieges und des Bauernkrieges, und betont dabei, daß ohne die göttliche Gnade und die von ihr gewirkte Treue gegen die Obrigkeit voraussichtlich diese Stadt ein ähnliches Schicksal wie Weinsberg getroffen hätte“. Eigene Erlebnisse liegen hier großenteils als Quellen zugrunde. Auch eine Art „Brettener Reimchronik“ ist ihm zu verdanken, in der jedes Jahr ein abgeschlossenes Ganze bildet; europäische Kriege, besonders gegen Franzosen und Türken, Reichstage, Konzile, Kolloquien, fürstliche Persönlichkeiten (Maria die Blutige und Elisabeth von England), lokale Ereignisse, Pest, Türkensteuer, Unwetter, Ernteverhältnisse, Feuersbrünste (1537 und 1560 zu Heidelberg) sind darin erwähnt oder behandelt. Auch noch sieben kleinere Reimdichtungen, die höchstwahrscheinlich auch Georg Schwartzerdt zum Verfasser haben, sind erhalten, so z. B.:

„Wan du thust, was man will,
Bekombstu baldt der freündt vil.
Wan du aber die wahrheit sagen wilt,
So ist die freündschaft baldt verspihlt.“

Oder:

„Trunkenheit dem Menschen nimbt dahin
Vernunft, verstandt, all sein sinn.
Zum groben thier und schwachen mann,
Zum narren dich volsaufen machen kann.“

Oder:

„Das vatterlandt ist so süß,
Das ich seiner gedenckhen muß,
Mein lebenlang und jmerdar
Vnd kan sein nit vergessen gar.“

Durch alle seine literarischen Arbeiten sucht er seine Mitbürger zu fördern, die göttlichen und menschlichen Kräfte, aber auch die gefährlichen, verderblichen Eigenschaften, Pläne, Laster, Untugenden hervorzuheben, um Gottvertrauen, Verantwortlichkeitsgefühl, Vaterlandsliebe, Gehorsam gegen die Obrigkeit einzuschärfen. Moralische Einwirkung und Unterhaltungsstoff will er zugleich bieten, indem er wie viele seiner Zeitgenossen, z. B. wie auch sein Bruder Melanchthon, „die Geschichte wie ein Bilderbuch der Ethik ansieht und aus der Geschichte Vorbilder für das sittliche Handeln zu gewinnen sucht“. Auch mahnt er, der strenge Lutheraner, der bisweilen in manchen theologischen und kirchlichen Fragen anders dachte als der mildgesinnte Bruder, zum Dank für die Reformation und zum Festhalten an ihr.

Wer diesen „Erzieher und Führer Brettens“, diesen vielseitigen und hochachtbaren protestantischen Schultheißen, den einzigen leiblichen Bruder Melanchthons, genauer kennen lernen will, der sei auf das treffliche, fleißige Buch, dem auch vorstehende Angaben entnommen sind, verwiesen, das der Berliner Professor D. Dr. Nikolaus Müller als „Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens des Vereins für Reformationsgeschichte“ 1908 in Leipzig (Kommissionsverlag von Rudolf Haupt) herausgegeben hat: „Georg Schwartzerdt, der Bruder Melanchthons und Schultheiß zu Bretten“. (276 Seiten, Preis 3 M.; Mitglieder des Vereins für Reformationsgeschichte erhalten die Schriften unentgeltlich; Jahresbeitrag 3 M.) Das Buch, das eine wesentliche Bereicherung und teilweise auch Berichtigung der Melanchthonforschung bedeutet, enthält außer dem „Leben und Wirken Georg Schwartzerdts“ dessen bisher ungedruckte schriftstellerische Arbeiten, die Reste seines und des ihn betreffenden Briefwechsels Melanchthons, sowie endlich Schwartzerdts „Nachkommenschaft und Verwandtschaft bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts“. Wahrlich, der wackere Brettener Schultheiß verdient es, der Vergangenheit und Vergessenheit entrissen zu werden. G. Freybe.

Modernes Papsttum.

Also dem Schücking haben sie auch noch den Bürgermeistertitel — den er kaum zu führen gewillt ist — und die Pension — die er unseres Wissens gar nicht bezieht — im disziplinaren Wege entzogen. Dem Verweise, den er früher erhielt, ist nunmehr noch eine entehrende Note hinzugefügt. Wenn es seinem Amte und seiner Stellung auch nicht mehr schadet, es ist doch eine eigene Gerechtigkeit, die da geübt ist. Um so eigener, weil es ihm nicht mehr schadet. Disziplinarhöfe haben nach freiem Ermessen zu handeln. Das würde jeder andere so verstehen, daß man die Sache nicht mehr schärft, sondern auf sich beruhen läßt. Der „Reichsbote“, dem ein Mann wie Schücking gewiß nicht sympathisch ist, hat ein gutes und tapferes Wort dazu gesprochen.

Man fragt sich unwillkürlich, warum das geschehen ist, wenn es gar nicht nötig war. Es kommt uns, die wir dem Streite ferne stehen, gar nicht klug vor, dem schon Geschlagenen und Bestraften noch eins zu versetzen. Ist es doch eine gute Politik, keine Märtyrer zu schaffen und das Mitgefühl derer zu wecken, die sonst teilnahmslos geblieben wären. Will man wirklich einem Gegner schaden oder ihn mundtot machen, ist's doch immer das beste in der Welt gewesen, ihm volle Gerechtigkeit, gepaart mit etwas Nachsicht, angedeihen zu lassen.

Ich kann es mir nur so erklären, daß Schücking einen wunden Punkt in unserem Staatswesen berührt hat, und daß man ihm deshalb keine Entschuldigung oder Verzeihung will gewähren.

Welches ist denn die wunde Stelle? Unsere heutige Bureaukratie hat in ihrem Wesen einen Charakterzug, mit dem sie stark und empfindlich zugleich ist. Das ist ihr stark ausgebildetes Selbstbewußtsein, das Gefühl einer gewissen Unfehlbarkeit, sobald sie ex cathedra, oder sagen wir „amtlich“ zu reden und zu handeln hat. Das Volk der Regierten weiß ja wohl, daß im privaten Leben die Regierenden auch Menschen sind und ihre Fehler haben — obgleich auch das gern verschleiert wird —, aber ihr amtliches Handeln muß um der Einheit und der Autorität willen als vollkommen, unanfechtbar hingestellt bleiben. Wer anders lehrt, trägt eine „Irrlehre“ vor, ist ein politischer Häretiker. Und Häretiker müssen vernichtet, verbrannt werden!

Merken wir die Parallele? Was im Mittelalter Kirche und Geistlichkeit waren, eine geschlossene Schar, die jede Kritik als einen Eingriff in ihre Würde ansah, das ist heute eine gewisse Staatsdoktrin, und die, welche ihr die rechte Geltung verschaffen wollen. Der Klerikalismus und das papale Bewußtsein hat die Fakultät gewechselt. Beim protestantischen Priestertum kann diese menschliche Ausartung nicht mehr so ungehindert wirken wie vordem. Nun ist sie ausgezogen und zur staatsrechtlichen Fakultät übergesiedelt. Herrschsüchtige, klerikale,

strebsame Naturen gehen jetzt nicht mehr zum geistlichen Berufe über, sondern wählen sich das große Gebiet der allgemeinen Staatsverwaltung. Hier sind Ehren und Pfründen zu finden. Hier findet jenes Gefühl der Gottähnlichkeit, das Gefühl, mehr zu sein, als die große Menge, mit besonderer Klugheit und Weisheit begnadet zu sein, viel mehr Befriedigung, als in dem so bescheidenen geistlichen Berufe.

Das ist der großen Menge, die bekanntlich nie geschichtlich denkt, verborgen geblieben. Diesen Schleier, der vor den Dingen und Personen liegt, hat Schücking hinweggezogen. Er hat die große Häresie ausgesprochen, daß die Bureaukratie fehlbar, allzu fehlbar sei.

Wegen dieser Ketzerei wird er verbrannt, wie die Ketzer des Mittelalters. Er hat das moderne Papsttum angegriffen. Da mußte er entweder sich löblich unterwerfen, oder er wurde mit allen Strafen der Neuzeit belegt. Wir können Mitgefühl mit ihm haben. Aber helfen können wir ihm nicht; denn die Reformation auf diesem Gebiete ist noch nicht da! Saxo.

Vom Büchertisch.

Ragaz, Leonhard, Professor der Theologie in Zürich: **„Dein Reich komme“. Predigten.** Basel 1909. Verlag von Helbing und Lichtenhahn. 437 S. geb. 5,20 M.

Das ist ein prächtiges Abschiedsgeschenk, das der ehemalige Pfarrer am Münster in Basel seiner Gemeinde überreicht hat, als er die Professur in Zürich annahm, das ist zugleich ein Denkmal, welches zwar nicht Rücksicht nimmt auf Hut und Mantel, das aber dafür das innere Sein enthüllt; es ist ein Glaubensbekenntnis, das unter völliger Ignorierung der kirchlichen Formeln mit wuchtigen Worten die Kraft des religiösen Erlebens in den Vordergrund stellt.

Das Eigentümliche dieser Predigten ist die ungeheuer energische Betonung des Gottesglaubens; das verleiht ihnen etwas Männliches, Kraftvolles, ja Herrisches. Der Verfasser kennt seine Zeit, ihre Schwächen und Schäden, ihre sozialen und religiösen Nöte. Er kennt die Menschen, wie sie von den Fragen der Gegenwart bewegt, trotz aller scheinbaren Sicherheit von Skrupeln und Zweifeln innerlich angefressen und aufgepeitscht werden, er weiß ihren mangelhaften religiösen Besitz, der nicht imstande ist, den neu einstürmenden Darbietungen einer modernen Zeit die Wage zu halten, und der darum von vielen einfach als unbrauchbar und unnütz beiseite geworfen wird. Und die Hüterin und Pflegerin der Religion, die Kirche, sie ist außerstande, den Übeln der Zeit zu wehren und Genußsucht und Raffinement, Blasiertheit und Materialismus zu überwinden, denn sie hat wohl eine gewaltige christliche Maschinerie hervorgebracht, aber ihr Einfluß ist erschreckend gering, die „wirkliche, lebendige Frömmigkeit“ ist in der Stille abhanden gekommen. Dies alles sieht R. und dennoch bangt und zagt er nicht, er glaubt an Rettung, denn er glaubt an Gott. Sein Gott ist ihm kein blasses, blutloses Gedankengebilde, sondern kraftvolle Realität, und darum ist auch sein Optimismus nicht oberflächlicher Art, der sich mit schönen Worten abfindet und beruhigt, nein, er ist gesund, lebensvoll, zukunftsfreudig und bodenständig. Gott muß den Menschen wieder zur Wirklichkeit werden, so daß sie an ihn glauben lernen, dann werden auch die Menschenseelen wieder erstarken und Zeit und Schicksal meistern können. Auf diese Zeit hofft der Verfasser wie der Wächter auf die Morgenröte, der sich durch keine Finsternis irreführen läßt, sondern weiß, daß es doch Tag werden muß. Dementsprechend ist auch der Titel vorliegender Sammlung treffend gewählt: Dein Reich komme.

Zugleich glaubt R. auch an die Menschen, er weiß, daß sie nicht aus Bosheit oder aus Schlechtigkeit oder aus Streitsucht ungläubig sind, sondern weil sie nicht anders können. Er sieht den Druck, unter dem viele seufzen, die Belastung unseres Christentums durch seine Geschichte, darum ist er bestrebt, die Bürden zu erleichtern, Klötze und Wracken zu beseitigen, Scheinwerte zu demaskieren, und Gegenwartsreligion zu schaffen, in der die Menschen von heute froh und glücklich werden können. Wie einst der Apostel Paulus bei denen, die dem Bibelwort keine autoritative Bedeutung zuerkannten, eine innere gemeinsame religiöse Grundlage suchte, so auch unser Verfasser, er deckt das persönliche Erleben, die persönlichen Bedürfnisse auf, wie sie jeder kennt, so weckt er ein Echo in den Zuhörern und findet Verständnis. Daß dabei die übliche Predigtform verloren geht, was kommt es darauf an. Sie mag bleiben, wo sie paßt und von denen gehandhabt werden, die nicht von ihr loskönnen. Wer um Menschenseelen einen neuen Weg einschlägt, soll es getrost tun. Die äußere Beugung unter eine fremde Autorität gibt R. auf, um etwas Höheres einzutauschen: er erzwingt innere Zustimmung. Und wo der Hörer widerspricht, wird er doch zu einer gründlichen Revision seines religiösen Besitzes genötigt, zu einer inneren Bewegung, die der ruhigen, satten Sicherheit oder gar der tödlichen Fäulnis wehrt.

Mögen die Buchstabenknechte jammern, in diesen Predigten nicht den Vollgehalt des Evangeliums zu finden, wir aber wollen uns ihrer freuen, die wir es halten mit des Apostels Wort: Der Herr ist Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Torge.

Meyers Kleines Konversations-Lexikon. Siebente, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Mehr als 135.200 Artikel und Nachweise auf 6092 Seiten Text mit 639 Illustrationstafeln (darunter 86 Farbendrucktafeln und 147 Karten und Pläne) und 127 selbständige Textbeilagen. 6 Bände in Halbleder gebunden zu je 12 Mark. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)

Mit dem nunmehr vorliegenden 6. Band ist die siebente Auflage dieses verdienstvollen Werkes vollendet. Alle Anerkennung, die wir den vorhergehenden Bänden gezollt haben, hat auch dieser letzte reichlich verdient. Den Band der Schulen könnte man ihn nennen. Es ist selbstverständlich, daß das umfangreiche Gebiet der deutschen Geistesbildung in diesem Bande nur in großen Zügen umrissen werden konnte. Aber die knappen und klaren Artikel informieren doch vortrefflich über die bisherige Bewegung auf diesem Gebiete, von der Volksschule an bis zu den Universitäten. Hier und da liefern Beilagen umfangreicheres und wertvolles Material. — Auch hier soll noch einmal ausdrücklich auf die schönen Bildertafeln hingewiesen werden. Da zeigt z. B. die Tafel „Volkstrachten“ die ganze Farbenfreude des „gemeinen Mannes“ gegenüber dem langweiligen grauen und schwarzen Einerlei der oberen Stände. — Wer gewohnt ist, mit offenem Auge in die Natur und ihren Reichtum an Schönheit und Zweckmäßigkeit zu schauen, wird seine Freude an dem Artikel „Zoologie“ und der Beilage „Übersicht des Tierreiches“ haben. Aber an welcher Stelle man den Band auch aufschlägt, man findet Interessantes; es ist nicht möglich, auf einzelnes weiter einzugehen. — Wir haben eine herzliche Freude an diesem trefflichen Nachschlagewerk und können es mit dem besten Gewissen warm empfehlen. —

Eine große Errungenschaft der modernen Hygiene für jedes Privathaus, Villa, Hotel oder Café ist der **Staubsauger System „Krauß“!** Derselbe eignet sich zur gründlichen und schnellen Reinigung von Teppichen, Fußböden, Polstermöbeln, Matratzen, Tischdecken, Billards usw., ohne Bürste, ohne Klopfen, ohne Lärm, ohne Staubaufwirbeln. Mit größter Leichtigkeit wird damit der Staub mit allen darin enthaltenen Mikroben und Bazillen entfernt. Der Preis ist im Verhältnis zur Leistung sehr niedrig.

Man lasse sich von der hervorragenden Leistung überzeugen. Er ist eine wahre Freude für jede Familie und eignet sich vorzüglich als Geschenkartikel. Prospekt versendet der Fabrikant **Louis Krauß, Schwarzenberg Nr. 143 i. Sa.**

Molkerei-Süßrahm-Tafelbutter. Die stärkere Verbrauchszeit von Butter naht wieder heran, und dabei ist es oft für Familien auf dem Lande und auch in der Stadt recht schwer, frische, gute und feinschmeckende Ware zu bekommen. Man weiß nie wie lange schon die Butter beim Händler lagert und durch welche Hände sie schon gegangen ist, ehe sie auf den Tisch kommt, und gar oft schon hat die Hausfrau die Erfahrung machen müssen, daß Butter, die sie gestern für teures Geld gekauft hat, heute nicht mehr genießbar ist, weil sie zu alt ist. Diesem Uebelstand ist nun sofort abgeholfen, wenn man die Butter direkt aus der Molkerei bezieht. Die Firma **Th. Xellers Nachflg. in Biberach a. Riß, Württemberg,** hat es sich schon seit Jahren zur Aufgabe gemacht, ihre hochfeine Süßrahm-Tafelbutter täglich frisch in 9-Pfund-Paketen direkt an Private zu versenden, so ist jedermann in der Lage, sei es in der Stadt, auf dem Lande, oder gar selbst im Gebirge sich stets durch die Post mit frischer guter Ware zu versorgen. Dadurch, daß die Butter auf Wunsch auch in einzelnen Pfundstücken, die einzeln sauber in Pergamentpapier verpackt sind, zum Versand kommt, können leicht mehrere Familien sich in eine Sendung teilen und auf diese Weise in kürzerer Zeit wieder frische Butter nachbeziehen, als dies der Fall wäre, wenn jede für sich allein ein Postpaket kommen ließe.

Neben der Güte und Feinheit im Geschmack bietet die direkt aus der Molkerei bezogene Butter auch den Vorteil, daß sie noch billiger zu stehen kommt, als die durch den Zwischenhandel bezogene, ein Gegenstand, der gewiß auch eine Rolle spielt, wenn auch erst eine untergeordnete, denn in erster Linie verlangt doch die Hausfrau feine und wohlschmeckende Butter.

Zur Förderung der Gesundheit. Gelehrte, Beamte, Geistliche und Lehrer, Kaufleute und Gewerbetreibende, auch Frauen, die im Sitzen, in einseitiger Kopf- oder Handarbeit sich betätigen, leiden oft an Stuhlträgheit, da die Ausscheidungswerkzeuge nach und nach schlaff werden. Durch die Trägheit dieser kommen im Blute und Körper Giftstoffe zur Ansammlung, die zu ernsten Erkrankungen führen, wenn diese Giftstoffe nicht rechtzeitig ausgeschieden werden. Die Folgen der Selbstvergiftung zeigen sich bald durch Stuhlverhärtungen, Magenbeschwerden, Hämorrhoiden und andere Leiden, die aber leicht behoben werden könnten durch gelegentlichen Gebrauch eines bestbewährten, gesetzlich geschützten Hausmittels: **Sanitätsrat Dr. Michaelis Blutreinigungs-Pillen,** von denen eine Probe-Schachtel zu M. 1,20 und 3 Schachteln für Jahresbedarf zu M. 3.20 portofrei von den meisten Apotheken, wo nicht erhältlich direkt von der **Apotheke in Buchen i. Odenwald** jederzeit zu beziehen sind. Diese Pillen, bei Bedarf eine bis zwei vor dem Schlafengehen genommen, üben morgens die angenehmste Wirkung und beseitigen alle Krankheitserreger, die aus schlechtem Blute entstehen und bei nicht rechtzeitiger Ausscheidung eine große Gefahr für die Gesundheit bilden.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt der Verlagsbuchhandlung von E. Diederichs in Jena bei, auf den wir hierdurch noch besonders aufmerksam machen.

Sparsame Frauen, stricket nur Sternwolle

Fabrikzeichen

Orangestern, Blaustern, Rotstern, Violetstern, Grünstern, Braunstern — feinste Sternwollen, hochfeine Sternwollen, beste Konsum-Sternwollen

Strümpfe und Socken aus Sternwolle sind die **billigsten,** weil an Haltbarkeit im Tragen unübertroffen!

Reklame-Plakate auf Wunsch gratis!

Norddeutsche Wollkämmerei & Kammgarnspinnerei, Altona-Bahrenfeld.

Zur Herstellung von

Kettenstern-Seife
Kettenstern-Creme

SCHUTZMARKE „KETTENSTERN"

(man achte genau auf die Marke)

wird Lanolin (Adeps lanae) der Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei benutzt.

Preis per Stück Seife 25 Pfennige, 3 Stück 65 Pfennige
Creme in Dosen und Tuben von 10 Pfennigen an.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Wo nicht erhältlich, weisen wir Bezugsquellen nach.

Hoepner & Sohn, G. m. b. H., Delmenhorst.

VITA

Krankheiten

werden erfolgreich mit Elektrizität nach neuer erprobter Methode behandelt, besonders Rheumatismus, Gicht, Ischias. Neurasthenie, Rückenschmerzen, Schwäche, Magenleiden, Lähmungen usw. Können Sie unsere ärztlichen Sprechstunden (Wochentags 9—10, 3—6) nicht besuchen, so verlangen Sie umsonst und portofrei das Buch

„Die Heilkraft der Elektrizität"

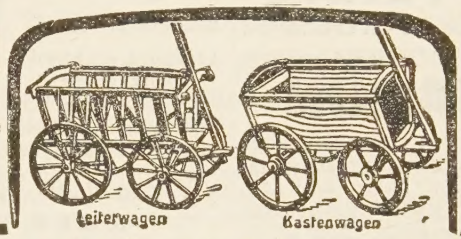
VITA

ärztl. Institut für elektr. Heilmethode

MÜNCHEN 17

Graf Arco-Palais, Maffei-Strasse.

Pu ppenwagen Liegestühle Faulenzer Kinder-Klappstühle



Ro delschlitten Kinderautos M. 10,50 Sportwagen Kindermöbel

extra starke saubere Ware, reine Stellmacherarbeit, gelb lackiert. **50—600 kg Tragkraft.** Unsere Wagen sind hervorragend schön, deshalb kolossal beliebt! Vers. p. Nachn., Verp. frei. **Garantie:** Geld zurück!

Länge:	65	70	75	83	90 cm
Preise als Leiterwagen:	5,50	7,50	8,50	11,00	14,50
Länge:	100	110	120	130 cm	

Preise als Leiterwagen:	17,00	22,00	27,50	32,50		
Länge:	75	83	90	100	110 120	130 cm

Preise als Kastenwagen:	11,75	13,75	20,50	20,50	24	30	36

auf Wunsch mit Deichsel für Hunde- und Ziegenbespannung.

Preisliste gratis.

Versandhaus Blaurock & Löffler, Sagan 34 i. Schles.

Was schenke ich? System „Krauss"

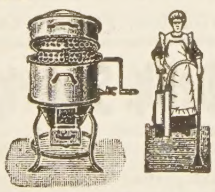
geschweißte, im **Vollbade** silberglänzend verzinkte

Bade-Apparate und **Waschmaschinen**

sowie **Staubsauger**

System „Krauss" stehen in **Konstruktion** und **Leistung** auf **höchster Stufe.**

— Broschüre gratis. —



Louis Krauss, Schwarzenberg Nr. 143 (Sa.)

In fast allen Städten sind Verkaufsstellen.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.

Königl. Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem. Höchste Auszeichnungen. Hoflieferant.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Muster hin u. zurück frei. Umtausch oder Rückgabe gestattet.

!!!

Lenneper Tuchversand
Heinr. Hammacher

Lennep Pr. (Rheinl.), Schwelmerstr. 18.

Nur **bese deu sche** Fabrikate in **Herren-** und **Knaben-Anzug-Stoffen. Hochfeine D mentuche**

Trikotagen (Lenneper Spezial-Fabrikate).

Jagd- u. Touristen-Gerätschaften nach besonderem Katalog.

Ein Beweis für die Güte meiner Waffen

sind die vielen Anerkennungsschreiben, welche täglich eingehen. **Für nur M. 7,50 versende ich per Nachnahme und ohne Waffenschein** überallhin **ein hochf. sicherschießendes Flobert-Tesching** mit Lauf zum Aufklappen, Sicherheitsverschluß, Patronenauswerfer, schwarzpoliertem Stahllauf, Nußholzbackenschaft, in Cal. 6 oder 9 mm für Kugel- und Schrotschuß, daher auch für Jagd und Scheibenschießen zu verwenden. — Patronen hierzu allerbilligst.

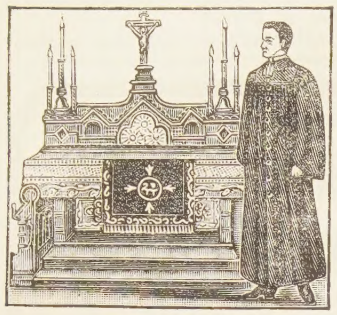
Hauptkatalog über sämtliche Waffen, Zubehörteile usw. an Jedermann umsonst. N. 615.

G. Zink, Gewehrfabrik, Mehlis i./T.

Kunstanstalt
für Kirchen-Ausstattungen

G. Herbert

Berlin SW. 13, Alte Jakobstrasse 5
Fernsprecher IV 1255



Kirchengeräte

Altäre, Kanzeln, Gestühl
Altar-Bekleidungen
Kanzel-Bekleidungen
Tadellos sitzende Talare
Eigene Spezial-Werkstätten
Preisverzeichnisse, Proben usw. kostenlos.

CHARON

Monatsschrift für modernes geistiges Leben. **Neue Literaturbewegung.** Kultur. Christi Lehre vom ungezwungnen Ideal. Probequartal **gratis u. unverbindl.** Man beziehe sich ausdrücklich auf dieses Inserat.
Charonverlag, Gr.-Lichterfelde

Das Christwunder

Weihnachtsfestspiel in 1 Akt von Carl Salm.
Theaterstücke, Singspiele in riesengrosser Auswahl.
— **Kataloge gratis und franko.** —
Rauh & Pohle, Leipzig 92.

Für 10 Mark
sende ich **franko** u. **spesenfrei**
2 Pfd. gar. rein. Kakaopulv.
1 Pfund Souchontee
1 Pfund gute Schokolade
4 Pfund frisch gebr. Kaffee
auf Wunsch and. Zusammenstellung.
Keine Nachn. — Kein Risiko.
3 Monat Kredit. Rückgabe gest.
Versandhaus
H. Krahforst, Resse i. W.

Soeben in 3. Auflage erschienen:
M. Reckziegels
Veget. Koch- u. Rohkostbuch
mit einer Abhandlung
Diät und Diätkuren
mit besond. Berücks. d. Energetik von G. Schiffner.
Gegen Einsendung von 1 M. durch Schiffners Verlag, Meissen.
Neuntes Tausend!

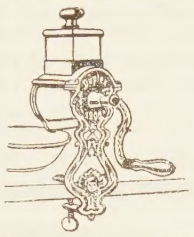
Zuckerkranken

senden wir gratis und franko unsere Ärzte-Broschüre über

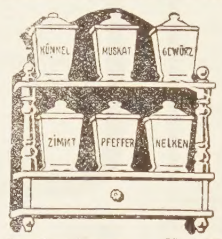
„Senval"

durch die Apotheken erhältlich, wo nicht, geben nächste auf.

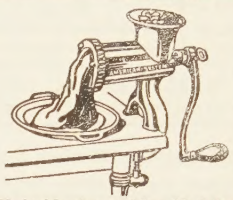
Laboratorium „Gross-Lichterfelde"
Herm. Sühlfleisch, Berlin SW 11/E. 3.



Reibemaschine M. 1,50



Gewürzetagere M. 1,95



Fleischhackmaschine M. 2,50

Aeusserst praktische vorzügliche **Geschenkartikel** beste Qualitäten bei elegantem Aussehen. Garantie: Umtausch oder Geld zurück. **Verlangen Sie bitte** unseren neuesten Prachtkatalog.

Versandhaus **Blaurock & Löffler**
G. m. b. H., Sagan 34 i. Schles.

Küchenwage M. 1,90

Jeder Ordnungsliebende

bedient sich für sein Archiv der bekannten

Stolzenberger Schnellhefter u. Fachgestelle

Mustermappen und Prospekte gratis.

Fabrik Stolzenberg
Oos (Baden) und **Berlin W 8.**

Diabetikern Magenleidenden Zuckerkranken
welche sich für eine bewährte Ernährung interessieren, sende kostenfrei
Dr. Otto Gotthilfs hygienische Studie.
Aleuronat-Gebäck-Fabrik Friedrich Günther, Frankfurt a. M., C

Moselweine

naturrein, Flasche 1 M., empfiehlt Weinbergbes. **Wilhelmy, Cochem.**

Richard Heckel,

Dresden, Bautznerstr. 26.
Spezial-Geschäft
für
Bettfedern,
Inlets, Bettzeuge, Wäschetuche, Barchende.
– 5 pCt. Rabatt. –

Delik. Sauerkraut

	unübertroffen in Geschmack und Schnitt	1/1 Ank.	1/2 Ank.	1/4 Ank.	Post-Dose
Salzgurken		14.50	9.—	5.—	2.25
Senfgurken		—	14.25	7.75	4.—
Cornichons, kl.		11.50	6.25		3.40
Preisselbeeren i. Zuck.		—			3.50
do.		Eimer Br. 25 Pfd.			7.75
Pflaumenmus, dick, Ntt. Ztr. 12.75					1.90
do. i. Emaille-Eim. Br. 25 Pfd.					3.80

Spargel, Erbsen, Bohnen, Früchte
laut Preisliste inkl. Gefäß ab Magdeburg
geg. Nachnahme oder vorherige Kasse
Albert Kelm & Co.,
Magdeburg 22, Konservenfabr. K.

Hermann Uhlmann, Gera (Reuß)

Hoflieferant.
Leistungsfähigste u. bedeutendste Fabrik für **Schulmöbel.**

Zur 150. Jahres-Feier : für Friedrich Schiller :

Schiller-Postkarten

2 Dessin, Lichtdr., 100 Stück M. 2.
Rauh & Pohle, Leipzig 92.

Kirchen-Orgeln

in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.
Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.
Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.
P. Furtwängler & Hammer
Hannover
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

Gebr. Knebel

Weingutsbesitzer
in Bacharach a. Rhein u. Steeg
empfehlen
Weiss- u. Rotweine
eigenen Wachstums und eigener Kelterung in Gebinden u. Flaschen
— **Preisliste gratis.** —

Echt ist Dr. E. Weber's
Alpenkräutertee

nur mit nebenst. Schutzm., bewährt seit 1864. In Kartons à 50 Pf. u. 1 M. überall zu haben; wo nicht direkt von M. 3 an franko Nachnahme.
E. Weber's Teefabrik Radebeul-Dresden 30.

Seifen direkt ab Fabrik!

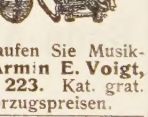
Prima Wasch-Seife in 5 Sorten sort. Bahnkiste = 25 Pfd. Inhalt M. 7,50
ff. Toilette-Seife. — Kein Abfall!
50 Stück = ca. 9 Pfd. nur M 5.— in 25 Sorten sortiert und in div. Gerüchen. Sehr milde. Garantie !a Qualitäten.
Probepakete mit:
8 Pfd. Prima Wasch-Seife und 1 Dtzd. feinste Toilette-Seife M. 4.—.
Alles franko gegen Nachnahme.
Hoffmann & Krügel, Cöthen/A. 38.

Aeusserst vorteilhaft kaufen Sie Musik-Instrumente usw. bei **Armin E. Voigt, Markneukirchen Sa. 223.** Kat. grat. Ganze Korps zu Vorzugspreisen.

Feinste Tafelbutter

sowie Koch- und Schmelz-Butter liefert in Post- und Bahnsendungen
W. Schnetzer jnn., Kempten 18, Algäu.

Wichtig für Brautleute
Preise 40% billiger wie in der Provinz!
Franko Lieferung. Katalog mit über 300 Abbildungen gratis u. franko.
Pracht-Katalog E. ZECHS MÖBEL-FABRIK. BERLIN. O.
Kleine Andreasstr. 9. Begründet 1859. Bedienen 6% Rabatt.



100 seltene Briefmarken
von China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Siam, Sudan etc. etc. — alle verschied. — Garant. echt — **Nur 2 M.** Preisl. gratis. **E. Hayn,** Naumburg (Saale) 78

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 45.

Berlin

Bremen.

10. November 1909.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Das Protokoll des Bremer Protestantentages. — Berichtigung. — Zum Irrlehregesetz. — Berliner Kirchenpleite. — Bremen. — Braunschweig. — Eduard von Gebhardt-Ausstellung. — Noch einmal Herr Professor Hubrich. — Aus Württemberg. — Vereine und Versammlungen. — Anzeigen.

Tagebuch.

Das Protokoll des Bremer Protestantentages ist im Verlag des Deutschen Protestantenvereins, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45, am 31. Oktober unter dem Titel Protestantische Freiheit erschienen und kostet im Einzelverkauf 1,50 M. bei jeder Buchhandlung oder portofrei durch den Verlag. In Partien kostet das 220 Seiten starke Heft, das sämtliche Vorträge und die Debattereden enthält, bei Bezug von 50 — 1,25, bei 100 — 1,00, bei 200 — 0,90, bei 300 — 0,80, bei 500 — 0,75 M. Die Vorträge von D. Naumann „Religiöser und politischer Liberalismus", von Lic. Traub „Christliche und „moderne" Ethik", von Karl König „Kann Religion durch Kunst ersetzt werden?", von Lic. Hollmann „Die Notwendigkeit moderner evangelischer Jugendpflege in unserer Zeit", und von Alfred Fischer „Was können wir tun gegenüber der Loslösung unseres Volkes von der Kirche?" und die Debattereden zu Traub (Graue, König, Lipsius, Heyn, Baars, Kulemann) wie zu Fischer (Felden, Klapp, Hoensbroech, Portig, Baur, Zietz) geben ausgezeichnetes Material für Diskussionsabende und Vereinsversammlungen. Die Begrüßungsreden (Emde, Geffcken, Pfannkuche, Arper, Bakker), wie die am Volksabend (Emde, Mayer, Neesen, Altherr, D. Naumann) und die Festpredigt von Heyn sind wohl geeignet, für freies Christentum zu werben. Wir bitten herzlich, das Buch zu kaufen und zu verbreiten in privaten wie in Vereinskreisen, wie die Buchhandlungen zur Auslage des Buches zu veranlassen.

*

Berichtigung. Uns geht folgende Zuschrift zu:

Königliches Konsistorium.
J.-Nr. 23732. Hannover, den 27. Oktober 1909.

In der Beilage Nr. 36 des „Protestantenblattes" vom 8. September d. Js., Spalte 867, finden sich Mitteilungen, betreffend das Begräbnis des Kapitäns Rebettje, die dem Sachverhalt nicht entsprechen.

In dieser Angelegenheit ist eine Anfrage seitens des Ortspfarrers an das Königliche Konsistorium nicht ergangen; das Konsistorium ist mit der Sache in keiner Weise befaßt gewesen; es ist demnach unwahr, daß das Konsistorium dem Kapitän Rebettje ein ehrliches Begräbnis verweigert habe.

Wir überlassen es dem Ermessen der Redaktion, ob sie eine Berichtigung in dem „Protestantenblatt" bringen und ihrem Bedauern über die verletzende Beurteilung der Tätigkeit des Königlichen Konsistoriums Ausdruck geben will.

Unterschrift. (Unleserlich.)

Wir bedauern natürlich aufs lebhafteste, durch verschiedene übereinstimmende Zeitungsausschnitte zur Verbreitung einer unwahren Nachricht veranlaßt worden zu sein und dem Konsistorium durch unsere scharfe Bemerkung schweres Unrecht getan zu haben, zumal der Schlußsatz der uns eingesandten Berichtigung uns zu zeigen scheint, daß man im hannoverschen Konsistorium in seiner Ehre verletzt wird durch die Zumutung einer Gesetzlichkeit, wie sie jene Zeitungsnotiz dem Konsistorium zuschrieb. Wir geben natürlich gern jeder Berichtigung Raum und werden niemals anstehen, begangenes Unrecht nach Kräften gut zu machen.

*

Zum Irrlehregesetz. Das Gesetz kommt am 8. November vor die Gesamtheit der Generalsynode, es hat die Kommissionsberatung passiert. Gerüchte über Veränderungen zu verzeichnen, steht uns nicht an, bemerken möchten wir nur das unparlamentarische und unprotestantisch-heimliche Vorgehen, den Gesetzentwurf ohne Generaldebatte alsbald in die Kommission zu versenken, in deren Schoß dann, der Gemeinde verborgen, die prinzipiellen Erörterungen stattfinden, so daß dann in der öffentlichen Debatte die Redner sich auf einander einrichten, also ein gemachtes Bild vor der Gemeinde erscheint.

Wir haben nun weder Lust noch Zeit, über den Entwurf des Oberkirchenrats selbständig weiter zu schreiben. Wir werden ihn ja heranziehen müssen, wenn etwa Verbesserungen oder weitere Verschlimmerungen durch die Synode geschehen sind.

Ueber den Gesamtverlauf der Synode soll die nächste Nummer berichten.

*

Berliner Kirchenpleite. Zu dieser Notiz in Nr. 44 erhalten wir folgende Zuschrift des Gemeindekirchenrats der Evangelischen Stephanus-Kirchengemeinde:

Berlin, den 2. November 1909.
Prinzenallee 22.

An die Redaktion des Protestantenblatt
in Berlin.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Wir beehren uns, Ihnen zu gefälliger Mitteilung in Ihrem Blatt folgendes zu berichten:

Das „Reich" hat zwar unsre amtliche Berichtigung des Artikels „Kirchenpleite" in Nr. 255 vom 30. Oktober d. J. abgedruckt, jedoch gleichzeitig unter Nennung seines Gewährsmannes erklärt, daß dieser seine Behauptueg aufrecht erhalte, in der Stephanuskirche sei der Vormittagsgottesdienst am 24. Oktober wegen mangelhafter Beteiligung ausgefallen. Im Schlußabsatz bemerkt das „Reich", es lasse dahingestellt, ob der Vorstand der Stephanuskirche oder Herr Hugo Wilhelm, Pankow, Wollankstr. 67, die Wahrheit gesagt habe. In dieser Bezweifelung der Wahrheit der amtlichen Erklärung des Gemeindekirchenrates erblicken die Gemeinde-Körperschaften von Stephanus eine schwere Beleidigung. Sie haben einstimmig beschlossen, das Königliche Konsistorium als vorgesetzte Behörde gemäß § 196 des Str.-G.-B. zu ersuchen, daß es gegen den verantwortlichen Redakteur des „Reich" Strafantrag stelle.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Flöß.

*

Bremen. Der Bremische Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung ist von dem lebhaften Wunsche beseelt, sein Liebeswerk von weiteren Kreisen geschätzt und unterstützt zu sehen. Deshalb hat er am 7. November einen Aufruf an alle evangelischen Kirchenbesucher Bremens verteilen lassen, der in anschaulicher und eindringlicher Weise die großen Aufgaben des Gustav-Adolf-Vereins und sein segenvolles Wirken darlegt. Er hofft dadurch Interesse und Hilfe für sein Werk auch in den mittleren und unteren Kreisen unserer Bremischen Bevölkerung zu gewinnen, die bis jetzt ihm ferner standen. Wir hoffen das herzlich mit unserem Hauptverein und bitten unsere Bremischen Leser, diesem großen protestantischen Helferwerke, soweit das noch nicht der Fall ist, ihre Hilfe zuzuwenden. Zugleich aber geben wir es andern Gustav-Adolf-Vereinen zur Erwägung, ob sie nicht in ähnlicher Weise werben können und wollen.

*

Braunschweig. Am 27. Oktober hielt der freie kirchliche Verein seine 16. Jahresversammlung in der Residenz ab, die sehr gut besucht war. Die Synodalen P. Rahlwes und P. Gerlich berichteten über die 10. ordentliche Landessynode, besonders über die neue Kirchengemeindeordnung, ferner über die Aufhebung des Gründonnerstages als Halbfeiertag und andere Fragen, die wir seinerzeit in dem Berichte über die Synode behandelten. Bezüglich der Gemeindeordnung müsse man, so meinte Rahlwes, der Kirchenregierung Dank wissen; sie legt von einem unbefangenen weiten Blick der Regierung Zeugnis ab; sie ist keiner kirchlichen Richtung zuliebe und keiner zuleide geschrieben; er gehöre nicht zu denen, die die Entwicklung der Kirche nur von einer Freikirche erwarten, er glaube vielmehr, daß auch in Zukunft die Kirche nur im engen Anschluß an den Staat sich entwickeln kann, es fehlen bei uns in Deutschland alle Voraussetzungen, die ein Freikirchentum entstehen lassen könnten, wie es z. B. in England entstanden ist. Bezüglich der Aufhebung des Gründonnerstages

als Halbfeiertag glaubt Gerlich, daß man fehl gehe, wenn man annehme, daß die Kirche nicht auch die Wünsche des werktätigen Volkes berücksichtigen müsse; wir alle beten um das tägliche Brot, kann man es denn den Handwerkern, den Erwerbskreisen übelnehmen, wenn sie um die Beseitigung des polizeilichen Schutzes eines Feiertags bitten, der ihnen die Gelegenheit nimmt, während einer bestimmten Zeit des Tages ihrem täglichen Brote nachzugehen? Ob freilich etwas zu erreichen sein wird, nachdem das Konsistorium hierzu seine ablehnende Stellung präzisiert hat und ein ablehnender Beschluß der Synode vorliegt, erscheint fraglich. Aber eine Lehre müsse man aus der Tatsache des Abstimmungsergebnisses in dieser Sache ziehen: Dafür zu sorgen, daß die beiden Mandate, die die Liberalen verloren haben, wieder gewonnen werden. Wenn die Liberalen diese beiden Mandate noch besessen hätten, würde die Abstimmung in der Gründonnerstagsfrage anders ausgefallen sein. Gerlich sprach sich dann noch anerkennend aus über den Ton, der in der diesmaligen Synode der herrschende war; er war freundlich und liebenswürdig. Erfreulich war auch das Verhalten und das Wirken der beiden neuen Herren in der Kirchenregierung. Man merkte überall diesen Einfluß. Möge es so bleiben. Die Hauptsache ist schließlich nicht, wer die Mehrheit in der Synode hat; wie die politischen Parteien den Grundsatz aufgestellt haben, erst das Vaterland und dann die Partei, so wird für die evangel.-kirchl. Richtungen der Grundsatz maßgebend sein müssen, erst unsere evangelische Kirche.

Der Vorsitzende dankte den beiden Referenten. Gleichzeitig gab er dem Bedauern Ausdruck, daß es diesmal das letztemal sein werde, daß die Versammlung den P. Rahlwes habe sprechen hören dürfen; wie ja bekannt sei, verlasse Rahlwes Anfang Dezember Braunschweig, um die Stelle des Hofpredigers und Kirchenrates in Meiningen als Nachfolger Graues zu übernehmen; für seine stete Bereitwilligkeit, sich in den Dienst des Vereins zu stellen, gebühre ihm der Dank. Die Versammlung ehrte den Scheidenden und gab dem Danke Ausdruck, indem die Anwesenden sich von ihren Plätzen erhoben.

Nach den Referaten hielt Rentner Robert Brandt aus Braunschweig einen Vortrag über die Frage: Ist Religion Privatsache? Er führte etwa folgendes aus: Die Frage ob Religion Privatsache sei, ist richtig nur zu beantworten unter Festhaltung einer freien, lebensvollen, weitherzigen, religiösen Gedankenwelt, die in Erfassung und Vertiefung der den eigentlichen Religionsbegriff begründenden, alle Menschen durchdringenden Gottesidee wurzelt, alles durch Vernunft und Wissenschaft beseitigte Mirakelwesen aus dem religiösen Gebrauchtum ausschaltet und das mit der Religion in engster Berührung stehende Sittengesetz als fundamentales Gebot betont. Werde in diesem Sinne der Begriff der Religion richtig erfaßt, so ergebe sich: a) Religion ist Privatsache, womit die Forderung der Gewissensfreiheit und Duldung zusammenfällt; sie ist Privatsache als ein Allerheiligstes in unserem Innern, als eine Stimme des in unserem Seelenleben begründeten Gewissens; b) Religion ist nicht Privatsache, insofern Religion als eine der ganzen Menschheit zugeteilte Willensgröße angesehen werden muß, die im moralischen Gesetz ihren Ausdruck zu finden hat.

Der mit lebhaftem Beifall aufgenommene Vortrag wird noch auf einem Diskussionsabend nächster Zeit näher erörtert werden.

*

Eduard von Gebhardt-Ausstellung bei Eduard Schulte in Berlin. Am 30. Oktober ist eine Sammlung von hundert Werken des Düsseldorfer Meisters zur Nachfeier seines siebzigsten Geburtstages (15. Juni) dem Berliner Publikum vorgeführt worden. Es wird einige Mühe haben, Stellung dazu zu finden; denn es ist zu sehr davon entwöhnt, daß die Kunst etwas ist, das den ganzen Menschen fordert und ergreift, sowohl den schaffenden wie den genießenden. — Die aus acht öffentlichen Sammlungen und von 37 privaten Besitzern (außer dem Künstler selber) beigesteuerten Bilder, Studien und Skizzen umfassen den Zeitraum von 1863 bis in die jüngste Zeit (1908), d. h. von dem ersten durchschlagenden öffentlichen Erfolge mit dem „Einzuge Christi in Jerusalem" an durch alle Phasen seiner Entwicklung hindurch, in der sich seine mächtige Eigenart immer mehr befestigt hat. Er ist unstreitig der bedeutendste lebende Vertreter der religiösen Malerei, dem es gelungen ist, allen scheinbaren Unmöglichkeiten zum Trotz seine Kunst „wie einen rocher de bronze zu stabilieren", an dem alle Einwendungen machtlos abprallen. Unbekümmert um „moderne" Schlagworte, lebt er in seinen Werken Religion aus. Das Dogmatische ist ihm gleichgültig; aber um so tiefer bewegt ihn die menschlich tiefe Bedeutung der geschichtlichen Vorgänge, und den poetischen Zauber mythischer Einkleidungen läßt er sich durch keine nüchtern kritischen Anwandlungen vergällen. Ueber allem aber steht ihm das Seelenleben seiner Gestalten. Kein Lebender beherrscht die ganze Tonleiter der Empfindungen so wie er, mit solcher Innigkeit, solcher Kraft, solcher Wahrheit und solcher Schönheit. Denn darin ist er ein ganz „Veralteter", daß ihm die Kunst nicht zum Weh-, sondern zum Wohltun da zu sein scheint; und mit sicherer Meisterschaft verfügt er über alle Darstellungsmittel, einzig des Zweckes eingedenk: einen großen Gedanken eindrucksvoll zu verkörpern. — Wir kommen auf den Meister und seine Ausstellung noch zurück. B. M.

Noch einmal Herr Professor Hubrich.

Herr Pfarrer Heyn-Greifswald schickt uns die Antwort des Herrn Professor Hubrich, die dieser ihm — indirekt — in demselben Greifswalder Blatt hat zuteil werden lassen, in dem der offene Brief (vgl. Beil. Nr. 44) erschienen war, zum Abdruck, zugleich mit einer eigenen Erklärung des Bedauerns darüber, daß durch ein Mißverständnis zwischen ihm und der Schriftleitung dieses Blattes der Brief Herrn Hubrich nicht zugestellt worden sei.

Herr Hubrich schreibt:

Sehr geehrter Herr Chefredakteur!

Ihr geschätztes Organ bringt in Nr. 256 vom 31. Oktober 1909 einen „offenen Brief" des Pastors Immanuel Heyn an mich aus Anlaß einer Broschüre von mir, über deren Inhalt nicht in Greifswald, sondern in diesen Tagen in der Generalsynode zu Berlin entschieden wird.

Obwohl die betreffende Nummer Ihres Blattes bereits am Abend des 30. Oktober in Greifswald zur Ausgabe gelangt sein wird, habe ich von Pastor Heyn 48 Stunden lang keine Mitteilung über seinen Angriff erhalten. Ich erfuhr von dem „offenen Brief" rein zufällig erst Montag, den 1. November, abends in einer Privatgesellschaft — in welcher auch Pastor Heyn Gast war — aus dem Munde eines Universitätskollegen und konnte mir das betreffende Blatt erst um Mitternacht in einem hiesigen Restaurant beschaffen.

Ich kann zunächst dem Urteil der Oeffentlichkeit überlassen, ob dies Verhalten von Pastor Heyn den elementaren Geboten der Ritterlichkeit entspricht.

Pastor Heyn und ich wohnen in demselben Ort. Wäre es Pastor Heyn von vornherein ernstlich um sachliche Aufklärung und Verständigung zu tun gewesen, so wäre der Weg der mündlichen Aussprache der einfachste gewesen. Ich hätte mich meinem Gegner zu jeder Zeit zur Verfügung gestellt und ihm gern aus den mir zu Gebote stehenden Quellen die Belehrung erteilt, die ihm notgetan. Da Pastor Heyn den naheliegenden Weg mündlicher Aussprache zu betreten, nicht den geringsten Versuch gemacht, bleibt der Schluß unabweisbar, daß seine Absicht von vornherein auf die Erzeugung von Skandal gerichtet war. Es wird dieser Schluß durch die Tatsache verstärkt, daß Pastor Heyn sich nicht entblödet, gegen mich, einen Rechtslehrer, den unerhört mutwilligen und kränkenden Vorwurf des Versuchs der Rechtsbeugung zu erheben!

Nach dieser Form des Auftretens von Pastor Heyn, sowie nach dem Inhalt seines „offenen Briefs", der nichts als ein Konglomerat von Entstellungen und Verkehrtheiten der grundlosesten Art ist, habe ich Pastor Heyn, der durch sein Priesterkleid gegen die vollen Konsequenzen seiner Handlungsweise gedeckt ist, persönlich nichts weiter zu sagen. Alle anständig denkenden werden den Ueberfall, den sich in dieser Weise ein Seelenhirte gestattet, nach Gebühr zu würdigen wissen. Der Oeffentlichkeit gegenüber habe ich mit Bezug auf die Fragen des „offenen Briefs" kurz zu erklären, daß ein Unkluger mehr fragen kann, als tausend Weise zu beantworten wissen. Ich habe weder Lust noch Zeit, durch Schritte meinerseits dazu beizutragen, daß Pastor Heyn sich in weiteren Kreisen wichtig und interessant machen kann. Er ist nicht der Gegner, mit dem ich mich zu messen habe. Es ist eine Naivetät sondergleichen, durch „offene Briefe" einem arbeitsüberlasteten Professor die so knappe Zeit für seine Berufsarbeit noch kürzen zu wollen!

Mit vorzüglicher Hochachtung
Hubrich.

„Ich sehe von der Ritterlichkeit hier nur das hohe Pferd, auf das der Herr Professor als solcher sich gesetzt hat, um mit Rücksichtslosigkeit seinen für ungelehrt erachteten Gegner niederzureiten", so schließt Herr Dr. Budde-Greifswald, Patronatsältester von St. Jakobi, eine Besprechung der beiden Offenen Briefe und er hat recht. Fast fürchtet man den unmittelbaren Eindruck dieser Leistung zu beeinträchtigen, wenn man sich doch noch genötigt sieht, das Vorgehen dieses juristischen Beraters der mächtigsten preußischen Kirchenpartei, der „Positiven Union", ein wenig mehr zu beleuchten. Kein Wort ernstlicher Widerlegung, dagegen Scheltreden und die doppelte Verdächtigung seines Gegners, „der Absicht auf Erzeugung von Skandal" und das Bestreben, „sich wichtig und interessant zu machen". Kein Gefühl dafür, daß hier einer mit Gefahr freimütig seiner Sorge um das Heil der Kirche ergreifenden Ausdruck gibt. Keine Ahnung davon, daß das, was in der Berliner Generalsynode vor sich geht, auch die Greifswalder Gemeindeglieder angeht. Dazu der Hinweis auf das „Priesterkleid" und den „Seelenhirten" und die Ansicht, Heyn sei durch sein Priesterkleid „gegen die vollen Konsequenzen

seiner Handlungsweise gedeckt"! Wieso? Will Professor Hubrich ihn fordern, oder schlagen, oder verklagen? Das „Priesterkleid" deckt keinen evangelischen Geistlichen vor den Konsequenzen. Um dieser Ausdrücke willen, wie schon bei der Lektüre der Broschüre Hubrichs kann man den Gedanken nicht loswerden, daß Hubrich katholisch ist oder doch durch katholische Gedanken stark beeinflußt ist. Auch die Anzeige der Hubrichschen Schrift in der „Christl. Welt", Nr. 45, Sp. 1075, durch Erich Förster betont: „. . . wir können nur unser Erstaunen nicht bergen, daß ein Lehrer des Staatsrechts an einer deutschen Universität so verächtlich von Oeffentlichkeit und Presse sprechen kann. Wenn solcher Geist schon in den juristischen Fakultäten herrscht, wie dürfen wir uns noch über den Unfehlbarkeitsdünkel und die Verachtung des profanum vulgus wundern, die uns in manchen Beamtenkreisen begegnet?" Und weiter: „Also ein Geistlicher, der von der Lehre der Kirche abweicht, handelt analog einem Richter, der das Gesetz nicht anwendet? Welche Vorstellung von der Kirchenlehre muß der Mann haben, der mit einem solchen Vergleich hervortritt." Oder endlich: „Das (was H. über den Dienstvertrag sagt) heißt unseres Erachtens: wer ein Amt in der evangelischen Landeskirche antritt, muß dabei stillschweigend anerkennen, daß er in eine katholische Kirche tritt — nur mit dem Unterschied, daß sich dort die oberste Lehrautorität auf göttliche Einsetzung, hier auf die „bestehende Gesetzgebung" stützt. Wenn dies die „logischen Konsequenzen" des von einem Geistlichen bei seiner Anstellung abgeschlossenen öffentlich rechtlichen Dienstvertrages sein sollen, könnten wir nur jeden dringend warnen, sich überhaupt anstellen zu lassen." — Förster, der die vorstehenden Bemerkungen zu der Hubrich-Schrift macht, schließt mit den Worten: „Zwischen der Gedankenwelt des Verfassers und der unsrigen ist eine tiefe Kluft befestigt". — Sehr richtig, ganz wie zwischen Rom und uns.

Aus Württemberg.

Kirchensteuer.

In Stuttgart ist es in der letzten Zeit zu einem Konflikt zwischen der bürgerlichen und kirchlichen Gemeindevertretung gekommen, der für die Weiterentwickelung des kirchlichen Lebens hier unter Umständen von Bedeutung sein wird. Die Tatsachen sind durch die Tagespresse auch außerhalb Württembergs bekannt geworden. Es sind kurz folgende: Der Kirchengemeinderat hat die Erhöhung der Kirchensteuer von 8% auf 9% der Staatssteuer beschlossen. Es steht in einem der Vororte ein dringend nötiger Neubau bevor, und die Schulden, die in 6 Jahren von rund 265.000 auf 790.000 Mark angewachsen sind (namentlich infolge von drei neuen Kirchenbauten), sollen in nicht allzu langer Frist abbezahlt werden. Die Erhöhung würde 40.000 Mark mehr einbringen. Die bürgerliche Gemeindevertretung hat mit Rücksicht auf die gegenwärtige Finanzlage in Staat und Stadt ihre Zustimmung zu dieser Erhöhung wiederholt abgelehnt. Aber weder die kirchliche Gemeindevertretung noch die Staatsregierung hat sich durch diese ablehnende Haltung bestimmen lassen. Daraufhin erklärte der Gemeinderat so gut wie einstimmig, daß er in Zukunft auf sein Einspracherecht verzichte, da er doch kein Gehör finde. Einer Erklärung der Kirchengemeinde, daß die geplante Erhöhung die minderbemittelte Klasse, die weniger als 18 Mark Steuer bezahle und deswegen für die Kirchensteuer überhaupt nicht in Betracht komme, nicht berühre, sondern nur die leistungsfähigeren Steuerzahler, fügte der Gemeinderat die Bemerkung hinzu: Diese Bestimmung sei weniger aus Rücksicht auf die wirtschaftlich Schwachen, sondern aus der praktischen Erwägung entsprungen, „daß Austritte aus der Kirche zu befürchten wären oder die Wahlen zur Kirchengemeindevertretung in unerwünschter Weise ausfallen würden". Bezüglich der Besitzenden hoffe man, „soweit religiöse Motive nicht ausreichen, werde der gesellschaftliche Zwang stark genug sein, sie der Kirche zu erhalten". — Dies der Tatbestand. Aus der letzten Erklärung der Stadtvertretung geht hervor, daß in ihr eine starke Animosität gegen die Kirche überhaupt herrscht, sonst wäre die wirklich nicht zur Sache gehörige Ausführung über die Motive der Steuerbefreiung der Unbemittelten nicht erfolgt. Auch die Ablehnung der Erhöhung der Kirchensteuer ist sachlich deswegen nicht recht verständlich, weil es sich um 40.000 Mark handelt, eine Summe, die im städtischen Haushalt Stuttgarts keine Rolle spielt. Hier erlebt man bei öffentlichen Bauten, daß sie um Hunderttausende über den Voranschlag hinausgehen. Daß beim Kaiserempfang 50.000 Mark verausgabt wurden, hat man auch ruhig hingenommen. Aus diesen und andern, hier nicht weiter anzuführenden Gründen geht hervor, daß es sich um eine tieferliegende Verstimmung gegen unser Kirchenwesen handelt, die sich nun Luft gemacht hat. Es wäre nur zu begrüßen, wenn die Organe der Kirche über die Gründe dieser Verstimmung ernstlich mit sich zu Rate gingen. Sie liegen — nicht durchaus — aber sicherlich zum großen Teil in dem, was Rade in Nr. 39 der „Christlichen Welt" als Rückständigkeit unserer Kirche bezeichnet hat. Diese Rückständigkeit wird durch eine äußerlich rege Betätigung der Kirche, durch quantitative Leistungen auf dem Gebiet des Kirchenbaues, durch quantitative Vermehrung der Predigtstellen und Predigten, nur verschleiert, nicht weggeschafft. Im „Beobachter", dem Organ der demokratischen Partei, weist ein Einsender mit Recht auf den Widerspruch hin, der besteht zwischen den Klagen über schlechten Kirchenbesuch und dem Bedürfnis nach neuen Kirchen. Er meint: „Die Kirche sollte auf diejenigen freiwillig verzichten, die wegen „fünf Minuten weiter" wegbleiben. . . . Von andern Mitteln, die Kirchen etwas mehr füllen, insbesondere durch Hebung der geistlichen Redekunst, ein andermal." Die „geistliche Redekunst" wird's allein freilich nicht tun, sondern die Predigt an und für sich. In allen Städten, auch hier, füllt ein guter Prediger die Kirche. Warum aber sind gute Prediger so selten? Weil sie überlastet sind mit Seelsorge und — mit Predigten. Sie müssen zu oft predigen und finden doch in der Großstadt kaum Zeit zur Konzentration. Dazu der Mangel an Freiheit in der Aussprache, so daß die Predigten vielfach nicht bloß der Tiefe, sondern auch der Offenheit und Klarheit ermangeln. Ihr Stoffkreis ist, wie Rade sehr richtig bemerkt, „zu eng und arm"; die Predigt macht oft den Eindruck des „Unlebendigen, Unpraktischen, Unzeitgemäßen". — Doch es ist hier nicht der Ort, ins einzelne zu gehen. Die Hauptsache ist, daß der Laie das Ungenügende der Predigten empfindet, daß also die Kirche allen Grund hat, hier bessernd einzugreifen. Sicherlich nicht bloß durch Hebung der „geistlichen Redekunst", wie jener Einsender sich ausdrückt. Das würde wohl von den kirchlichen Organen in der Weise mißverstanden, als ob es sich nur um die Technik handelte. Man gebe einem auch nur durchschnittlich begabten Redner Zeit zur Konzentration, Freiheit der Meinungsäußerung, endlich die Aufgabe, das ganze weite Gebiet des menschlichen Geisteslebens bei der Predigt zu berücksichtigen, — dann würde die Predigt anders und — besser. Unser ganzer kirchlicher Betrieb leidet unter dem Drang nach quantitativer, statt qualitativer Betätigung. Nur insofern leider ist er — modern. — Wir hätten es begrüßt, die Stuttgarter Rathausvertretung hätte, wenn sie schon einmal unsachliche Anmerkungen veröffentlichen wollte, lieber offen und ehrlich erklärt, daß sie für den gegenwärtigen kirchlichen Betrieb keine Sympathie habe. Oder sie hätte es bei dem Hinweis auf andere Wahlen in die Kirchengemeindevertretung bewenden lassen. Das wäre nur erwünscht und würde sicherlich einen Fortschritt auf der ganzen Linie bedeuten, wenn in diese Körperschaft Männer gewählt würden, die von der Kirche Berücksichtigung ihres modernen Denkens und Empfindens ernsthaft verlangen. Durch den unsachlichen Hinweis auf

etwaige Kirchenaustritte jedoch, durch die Ablehnung einer doch nicht allzu hohen Summe zur Befriedigung nachgewiesener Bedürfnisse, wie endlich durch die Erklärung, auf das Einspracherecht in Zukunft zu verzichten, hat sie einer fortschrittlichen Gestaltung des Kirchenwesens eher geschadet als genützt.

Vereine und Versammlungen.

Bremen. Die diesjährigen Vorträge des hiesigen Protestantenvereins werden das Thema „Die Religion im Geistesleben der Gegenwart" erörtern. Folgende Vorträge sind in Aussicht genommen. 1. Freitag, den 19. November 1909: „Religion und Kultur". Herr Pastor Dr. Veeck. 2. Freitag, den 10. Dezember 1909: „Religion und Wissenschaft". Herr Pfarrer Lic. Dr. Hollmann-Charlottenburg. 3. Freitag, den 14. Januar 1910: „Religion und Wirtschaftsleben". Herr Pfarrer W. Schubring-Wundersleben. 4. Freitag, den 28. Januar 1910: „Religion und Sittlichkeit". Herr Pastor J. Bode. 5. Freitag, den 11. Februar 1910: „Religion und Lebensfreude", Herr Pastor K. König.

Probenummern des Protestantenblattes

werden auf Wunsch überallhin gratis und franko versandt.
Bestellungen nehmen sämtliche Buchhandlungen u. Postanstalten entgegen.

Preis vierteljährlich M. 1,50.

Bei direkter Zusendung 40 Pf. extra.

Soeben ist erschienen:

Protestantische Freiheit

Verhandlungen des XXIV. Deutschen Protestantentages in Bremen vom 21.—24. September 1909

inklusive Debatte-Reden

8° · 14 Bogen · M. 1,50

50 Expl. a M. 1,25 | 200 Expl. a M. 0,90
100 Expl. a M. 1,— | 300 Expl. a M. 0,80
500 Expl. a M. 0,75

Wir richten an die Herren Vorsitzenden sämtl. Zweigvereine, sowie an alle sonstigen Interessenten die Bitte, ihren Bedarf an Exemplaren der Schriftenzentrale umgehend mitzuteilen.

Hochachtungsvoll

Schriftenzentrale des Protestantenvereins
Schöneberg-Berlin, Eisenacherstraße 45, p. I.

Die Religion in Geschichte und Gegenwart

Handwörterbuch in gemeinverständlicher Darstellung.

Herausgegeben von

Friedrich Michael Schiele.

Erster Band. Von **A und O** bis **Deutschland.** XVI und 1064 Seiten Lexikon-Oktav. Mit 6 Tafeln und 38 Abbildungen im Text.

Subskriptionspreis M. 23.—. In Halbfranz gebunden M. 26.—

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.
Berlin-Schöneberg.

TEE wirksamster **Magentee** nach **Doctor Boerhaave** (berühmtester Arzt des 18. Jahrh.)

Alleiniger Fabrikant:
Ludw. Buff Nachf.
Echternach 37.

Paket M. 1,— in den Apotheken.
Wenn irgendwo nicht vorrätig, wende man sich an die vorstehende Firma, von welcher Frankozusendung erfolgt.

Kaffee gratis zu jedem ersten Postkolli
1 Dose **Tee** oder **Kakao** allen neuen Kunden.
Roh: per Pfd. 83, 89, 95, 99, 107, 118, 126 Pf.
Geröstet: 98, 103, 108, 120, 133, 143 Pf.
9½ Pfd. an franko Nachnahme. Proben gratis. Nichtzusagendes nehme zurück.

Herm. Laaser, Hamburg I. B. M.
Import — Rösterei — Export.

Zum Totenfest

Totenfestpredigten

Gott der Herr, der Tod sein Knecht.
(Text: 2. Tim. 1, 10)
Verfasser: **Prediger A. Fischer, Berlin.**

Unter seiner Hand — nach seinem Willen.
(Text: Psalm 18, 36b).
Verfasser: **Pastor Bungenberg, Juden.**

Bis zu 1000 Exemplaren kostet das Exemplar 1 Pf. — portofrei bei Bestellung von mindestens 10 Exemplaren derselben Predigt. Bei 1000 Exemplaren und mehr (auch gemischt) tritt eine Preisermäßigung ein, so daß 1000 Exemplare nur 6,50 M., 1500 Exemplare nur 9,75 M., 2000 Exemplare nur 13 M. usw. kosten.

Durch die Festsetzung dieses sehr billigen Preises ist allen Kirchengemeinden eine Massenverbreitung dieser Predigten — z. B. am Eingange der Kirchhöfe — ermöglicht.

Wir möchten ferner allen Pfarrämtern empfehlen, zum Totensonntage den Angehörigen der in diesem Kirchenjahre Verstorbenen eine solche Predigt ins Haus zu schicken.

Im Interesse einer rechtzeitigen und pünktlichen Lieferung ist baldige Bestellung nötig und bitten wir deshalb höflichst darum.

Hochachtungsvoll

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Schöneberg-Berlin
Eisenacherstraße 45.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.